

„Was nicht erlaubt ist, gesagt zu werden, wird gesungen“

Lorenzo Da Ponte schrieb drei Libretti für Mozart-Opern. Der Forscher Herbert Lachmayer über die Arbeit von Textdichter und Komponist

Herbert Lachmayer ist Vorstand des „Da Ponte Instituts für Libretologie, Don Juan Forschung und Sammlungsgeschichte“. Lachmayer und sein Wiener Institut konzipieren die große Mozart-Ausstellung der Albertina und, gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Wien, eine Da Ponte-Ausstellung. Die Fragen stellte Ulrich Weinzierl.

DIE WELT: Wo liegt die Bedeutung Lorenzo Da Pontes?

Herbert Lachmayer: Da Ponte war wie Mozart und Casanova von individualistischen Freiheitsobsessionen beseelt – er verstand es auch, radikale Ideen von Freiheit, in ihren polarisierenden Ambivalenzen, dem Compositeur inspirie-

rend zu vermitteln. Libretti für Opern zu schreiben ist mit der Tätigkeit eines Drehbuchautors durchaus vergleichbar – auch der Librettist hat ein noch unbekanntes Gesamtwerk, dessen künstlerische Vollendung er noch nicht kennt, zu antizipieren. Die Herausforderung für Da Ponte bestand auch darin, Mozart einen Text von höchster Ambiguität vorzulegen, der diesem „Erfinder von Individualitäten“ gleichsam Sprach-Trampoline lieferte, auf denen das Kunststück einer Musik-Schöpfung gelang, höchst unverwechselbare Wesen auf und in die Welt zu bringen. Susanna, Despina, Zerline, Don Giovanni, Donna Anna und alle anderen.

DIE WELT: Also ein außergewöhnliches Talent?

Lachmayer: Ohne Zweifel. Da Ponte verfaßte in Venedig Spottgedichte derart, daß den Adressaten vom Ärgerschock mitunter ein Herzinfarkt beschert war. Er konnte die damals vorhandene gesellschaftliche Psycho-Struktur durch Modulation der Affekte bedienen. Er galt als großer Verführer – nicht nur im sexuellen Sinn, er war auch ein Verführer zu selbstkritischem Denken, zum Erleben individualistischen Freiheitsgefühls.

DIE WELT: Und im sexuellen Sinne verstanden?

Lachmayer: Da Ponte war ein exper-

imentell-exzessiver Verführungskünstler, der den Fächer des erotischen Repertoires seiner Zeit mit Hingabe beherrschte. In einem venezianischen Palazzo etwa war der Hausherr entzückt von diesem großartigen jungen Poeten. Die Gattin, kein Problem, war es auch. Bei der Tochter mochte der Hausherr sagen: Lieber Freund, muß denn das sein? Als aber Da Ponte von der Zofe der Dame erhört wurde, gab es ein jähes Ende – war diese doch die Mätresse des Hausherrn.

DIE WELT: Und Da Ponte

als Mann der Oper?

Lachmayer: Als Librettist ist er gern an Grenzen gegangen. So war Beaumarchais' „Figaro“ in Wien als Schauspiel verboten – als Oper hat Da Ponte dieses Skandalstück durchzusetzen vermocht.

„Was nicht erlaubt ist, gesagt zu werden, wird gesungen“, schrieb die damalige Presse. Alle drei Da Ponte-Opern Mozarts sind im Grunde Skandalisierungsopern gewesen: Das Tribschicksal des Don Giovanni muß den Adel melancholisch gestimmt haben, auch deshalb, weil die Freiheit des Titelhel-

den längst nicht mehr nur die ihre war.

DIE WELT: Welche Rolle hat die Person Mozart postum für Da Ponte gespielt, als er schon in New York war?

Lachmayer: In der Neuen Welt ist Da Ponte zu einem bemerkenswerten Pionier italienischer Kultur geworden und hat versucht, eine „italienische Operntradition“ aufzubauen. So kam es denn auch 1826 zur Erstaufführung des „Don Giovanni“ in New York. Darüber hinaus fällt jedoch auf, daß sich Da Ponte in Amerika um die Aufführung weiterer Mozart-Opern – aus welchen Gründen auch immer – nicht sichtlich bemüht hat.



Herbert Lachmayer

FOTO: DA-PONTE-INSTITUT